Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 108 (1970)
Heft: 108

Nachruf: Ernst Leisi : 7. September 1878 bis 5. April 1970
Autor: Meyer, Bruno

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Leisi

7. September 1878 bis 5. April 1970

Vor bald hundert Jahren wurde Ernst Leisi im Kanton Bern, in der Mühle von Kleindietwil an der Langeten, geboren. Sein Vater, Urs Leisi, war dort Pächter, denn als das zweitjüngste Kind seiner Eltern mußte er das väterliche Gut zu Wichtrach dem älteren Bruder Hans überlassen. Er hatte den Beruf eines Müllers gelernt und hoffte, nach längerer Pachtzeit dereinst eine Mühle selbst erwerben zu können. Dabei stand ihm das Vorbild seiner eigenen Eltern vor Augen, die nach vielen Jahren der Pacht einen Bauernhof hatten ersparen können. Die Mutter, Maria Ritter, konnte ihm gut an die Hand gehen, denn sie stammte aus einer Mühle in Hasle bei Burgdorf, war aber Lehrerin geworden.

Ohne eigenes Geld anzufangen war schwer. Urs Leisi wechselte von Mühle zu Mühle und versuchte auch, sich über den Mehlhandel emporzuarbeiten. Bevor der älteste Knabe, Ernst, in die Schule ging, war die Familie von Kleindietwil bereits über Deitingen, Derendingen nach Stalden gezogen. Als aber ein Bäcker, der beim Müller Leisi viele Schulden hatte, einfach verschwand, zeigte es sich, daß die Familie in den wenigen Jahren keinerlei Vermögen hatte bilden können. Nur unter Opferung der Mitgift der Mutter konnte ein finanzieller Zusammenbruch vermieden werden, und noch jahrelang mußte der Vater Schulden abzahlen. Es blieb Urs Leisi nichts anderes übrig, als ein schlechtes Bauerngut in Kappelen bei Aarberg zu pachten. Das waren böse Jahre für die ganze Familie. Aufwärts ging es erst wieder, als der Vater in dem in der Nähe gelegenen Dotzigen eine alte Mühle mit kleiner Landwirtschaft pachten konnte. Nun wuchsen auch die Kinder so heran, daß sie mithelfen konnten. In ungefähr zehn Jahren brachte es Urs Leisi so weit, daß er im Jahre 1903 den Hof Wagenburg im Kanton Zürich kaufen konnte, der sich noch heute im Besitze seiner Nachkommen befindet.

Im Frühling 1885 ging Ernst Leisi in Stalden im Emmental zum ersten Male in die Schule. Es war eine glückliche Zeit für ihn. Er fand Schulkameraden, mit denen er spielte und im Mühlebach badete, gewann einen Freund, an den er noch in

seinen letzten Lebensjahren dachte, und bei einem Bäcker lernte er Gotthelfs «Käserei in der Vehfreude» kennen. Sein großes Erlebnis war die Schule. Er lernte mit Leichtigkeit und Freude. Der Lehrer, der ungefähr siebzig Schüler in neun Klassen gleichzeitig zu unterrichten hatte, versetzte den jungen Ernst jeweilen kurzerhand in die obere Klasse, wenn er mit dem Stoff der unteren fertig geworden war. Am Ende des ersten Schuljahres befand er sich bereits in der dritten Klasse. So ging es rasch weiter: 1887 war er in der siebten Klasse und 1888 bereits mit den ältesten Schülern in der neunten. Kein Wunder, daß der Bub mit Begeisterung in die Schule ging und Lehrer werden wollte! Am neuen Wohnort der Familie, in Kappelen, konnte man ihn natürlich nicht mehr mit seinen Altersgenossen auf eine Bank setzen. Er bestand die Aufnahmeprüfung der Sekundarschule Aarberg und besuchte somit nach vier Schuljahren deren erste Klasse.

Diese Jahre in Kappelen waren die Zeit der größten Not der Familie. Der junge Ernst fand aber Ersatz in der neuen großen Welt, die ihm die Schule öffnete. Er lernte Französisch und Englisch, in seinen zwei letzten Schuljahren beim Pfarrer auch noch Latein und ausnahmsweise im letzten sogar noch Griechisch. Die Schulbibliothek wurde vor allem im Winter benützt, denn im Sommer mußte er in der freien Zeit in der Landwirtschaft helfen. Pfarrer Volz, dessen Tochter mit Ernst Leisi in die Schule ging, förderte ihn, wo er nur konnte. Zunächst durfte er 1893 in das Seminar Hofwil eintreten. Bevor sein Jahrgang die Ausbildung beendete, bahnte ihm der Pfarrer den Weg zum Gymnasium. Rechtsanwalt Dr. Hans Giesker in Zürich, der seine Frau früh verloren hatte, suchte für seinen Sohn Hans einen Kameraden, der auch die Kantonsschule besuchen sollte. Am 15. März 1895 zog der Bauernbub von Dotzigen nach Zürich, bestand die Aufnahmeprüfung in die fünfte Klasse des Gymnasiums und lebte fortan in der Umwelt einer städtischen Akademikerfamilie.

Kein Wunder, daß Ernst Leisi in der neuen Umgebung zunächst sehr gehemmt war und vorerst seine Schüchternheit überwinden mußte. Ihm half dabei die gute Schulleistung vor allem in der Mathematik und den alten Sprachen. Er hatte auch eine Reihe sehr guter Lehrer, bei denen man viel lernen konnte, selbst wenn deren Wissen mit den pädagogischen Fähigkeiten nicht immer übereinstimmte. Neu waren für ihn auch die großen Schulreisen: Er erlebte dabei zum erstenmal die Welt der Berge. Nach zweieinhalb Jahren stand die Klasse im Herbst 1897 vor der Matur. Leisi war der Beste seiner Klasse und mußte die Festzeitung verfassen, die nicht besser und nicht schlechter war, als derartige Erzeugnisse auch später zu sein pflegten. Für ihn war es eine schwierige Zeit, denn er wußte nicht, wie er studieren sollte, weil sein Mäzen nur für das Gymnasium aufkommen wollte.

Ein glücklicher Zufall half. Vor der Prüfung mußten die Schüler im Deutsch-

unterricht den Versuch einer Autobiographie machen. Daraus lernten die Lehrer die Lage Ernst Leisis kennen, und sein Lateinlehrer, Dr. Wilhelm von Wyß, verschaffte ihm aus seinem Freundeskreis ein Darlehen, das neben Stipendien und Privatstunden die Grundlage für ein abgeschlossenes Studium bilden konnte. Von Wyß verwaltete aber das Geld selbst, was Leisi begreiflicherweise als Bevormundung empfunden hat. Diese Maßnahme und die Unterbringung bei der Pfarrerfamilie Julius Ganz in der Enge haben aber seinem Studium eine Leitlinie gegeben, denn sein bisheriges Leben hatte ihn auf die Freiheit des akademischen Lebens wenig vorbereitet.

Mit Feuereifer begann Ernst Leisi an der Universität Zürich das Studium der griechischen und der lateinischen Sprache, ihrer Literaturgeschichte, der antiken Kunst und Geschichte. Lernen war damals leicht: In den Vorlesungen saßen kaum zehn Hörer, und bei den Übungen sah man gewissermaßen den Lehrern «in die Karten». Auf den Bänken der Hochschule schloß er eine Freundschaft mit Paul Usteri, der gleichermaßen dem Ziel eines Gymnasiallehrers für alte Sprachen zustrebte. Sie hat beide ihr Leben lang begleitet. Dem Tatendrang des jungen Bauernsohnes Leisi konnte das passive Lernen aber nicht genügen. Er wurde für ein Semester Präsident der sogenannten Wildenschaft und mußte bei Anlässen die gesamte Studentenschaft vertreten. Abwechslung bot ihm auch die militärische Ausbildung. Im Spätsommer 1898 machte er die Rekrutenschule in Colombier. Mit dem Sold bezahlte er Reisen und lernte so Neuenburg, Lausanne, Genf und den Jura kennen. Der Frühling 1899 sah ihn in der Unteroffiziersschule in Bellinzona, von wo aus er Locarno, Lugano und in Zivilkleidern sogar Como und Mailand besuchte. Als Korporal tat er dann Dienst im Herbst desselben Jahres in Chur und lernte dabei einen neuen Teil des Schweizerlandes kennen. Gerne wäre er Offizier geworden, aber da legte von Wyß sein Veto ein. Dazu genüge sein Geld nicht, so daß er die Offiziersschule verschieben mußte.

Ernst Leisi mußte verzichten lernen. Zunächst auf das Studium im Ausland, dann auf die Offizierslaufbahn und zuletzt auf die Uniform selbst. Im Sommer 1901 machte er große Bergtouren, doch offenbarte eine Besteigung des Tödi, daß seine Lungen angegriffen waren. Im Herbst lag er bereits in der bernischen Lungenheilstätte in Heiligenschwendi ob dem Thunersee. Hier zeigte sich bald die körperlich und seelisch unverbrauchte Kraft seiner Herkunft. Er verbesserte sein Französisch im Gespräch mit Jurassiern, spielte Theater mit anderen Patienten, machte meteorologische Beobachtungen für einen Schulkameraden, und schon im Frühling 1902 wurde er geheilt entlassen.

Bald mußte er jedoch erkennen, daß er die frühere Gesundheit noch nicht erlangt hatte. Jetzt half ihm Ludwig Binswanger, den er mitsamt dessen Bruder

Otto bei Gieskers kennengelernt hatte. Er streckte ihm Geld vor und verschaffte ihm freien Aufenthalt in seiner privaten Heilanstalt Bellevue in Kreuzlingen als Begleiter von Patienten. Noch zweimal mußte er aber eine Nachkur machen, und er wählte hiezu Leysin. Hier vervollkommnete er sein Französisch und wagte sich sogar an Artikel botanischen Inhaltes im «Journal de Leysin». Diese Kuren hatten Dauererfolg. Ernst Leisi ist niemals mehr ernsthaft krank geworden und hat fast alle seine Schul- und Studienkameraden überlebt.

Nach seiner endgültigen Gesundung kam der Abschluß des Studiums und der Übertritt ins tätige Leben rasch. Ende 1904 arbeitete er an seiner Dissertation über den Zeugen im attischen Recht, im Dezember 1905 konnte er sie abgeben, Ende Februar 1906 bestand er das Staatsexamen, das nicht so gut ausfiel, wie er es gewünscht hatte, und am 25. April 1906 brachte ihm die Doktorprüfung das ersehnte «summa cum laude». Da er schon im Februar als Lehrer für alte Sprachen an die Kantonsschule in Frauenfeld gewählt worden war, mußte er bereits fünf Tage später dort den Unterricht beginnen. Das machte ihm nicht viel Mühe, weil er die Verhältnisse an der Schule bereits kannte, indem er dort, ein Jahr zuvor, vier Wochen lang Dr. Schultheß vertreten hatte.

Es war eine entscheidende Zeit für die Thurgauische Kantonsschule. Kurz nach seinem Amtsantritt, im August 1906, wurde der Kredit für einen Neubau vom Volke abgelehnt. Die Niederlage weckte brachliegende Kräfte, ein neues Projekt wurde im Sommer 1908 angenommen und das neue Haus im Herbst 1911 eingeweiht. Leisi schloß sich, wie nicht anders zu erwarten war, den Lehrern an, die Reformen und mehr Freiheit zugetan waren. Er litt unter dem damaligen Rektor, der seine Zeit nach fester Ordnung im Schulgebäude und im Wirtshaus verbrachte. Bezeichnend ist, daß bei Leisis definitiver Anstellung bemerkt wurde, seine Schulführung sei einwandfrei, doch habe er sich neben der Schule bei verschiedenen Anlässen allzu jugendlich aufgeführt! Eindruck machten dem jungen Gymnasiallehrer alle Kollegen, die noch geistig tätig waren, wie die Professoren Heß, Schneller und Büeler. Den tiefsten aber empfing er von dem 1908 demissionierenden Historiker Johannes Meyer, dessen Lebenswerk er später zur Fortsetzung übernommen hat.

In den ersten Jahren in Frauenfeld ist Ernst Leisi in den Ferien viel gereist. Es war, wie wenn er hätte nachholen wollen, was ihm früher versagt war. Er sah als Begleiter von Robert Binswanger die Nordsee und Holland, mit der Familie eines Patienten vom Bellevue erlebte er Frankreich und eine Reise nach Rom, die mit einer Audienz beim Papste ihren Höhepunkt erreichte. Er besuchte die historischen Stätten Norddeutschlands, zweimal München und durfte mit Redaktor Rudolf Huber eine von ihm selbst zusammengestellte Reise nach den wichtigsten

Orten von Cäsars «Bellum Gallicum» unternehmen. Im Frühling 1910 konnte er auch noch nach Österreich fahren.

Das Jahr 1911 brachte eine große Veränderung. Am 25. Juli verheiratete sich Ernst Leisi mit Maria Schneller, der Tochter seines zwei Jahre zuvor verstorbenen Kollegen Peter Schneller, der an der Industrieschule die französische und die englische Sprache gelehrt hatte. Sie besaß dieselben Interessen wie er, und als sich nach mehr als einem Jahr ein Töchterlein Meieli einstellte, waren die Eltern überaus glücklich. Beide waren sehr sparsam, so daß sie sich eine Hochzeitsreise nach Deutschland, eine Fahrt nach Frankreich gestatten konnten und erst noch einen Batzen für einen Hauskauf, der unmittelbar vor Kriegsausbruch erfolgte, auf die Seite zu legen vermochten.

Der Schaffenskraft des jungen Lehrers genügte die Tätigkeit an der Kantonsschule nicht. Er trat in den Historischen Verein, die Naturforschende Gesellschaft und die Kasino-Gesellschaft ein, gründete im Jahre 1907 mit dem damaligen Seminardirektor Paul Häberlin und Pfarrer Michel in Märstetten die Sektion Thurgau des Schweizerischen Heimatschutzes. In der Kasino-Gesellschaft Frauenfelds wurde er sogleich Präsident und hatte Unterhaltungsabende, vor allem Theateraufführungen zu veranstalten. Er fühlte sich aber in dieser Umwelt nicht wohl, weil ihm die Sache immer wichtiger war als soziales Prestigedenken. Seiner Herkunft nach paßte er auch gar nicht zu den damals in diesen Kreisen führenden Personen, so daß er sich nach kurzer Zeit zurückzog. Eine Herzenssache war ihm der Heimatschutz. Hier traf er gleichgesinnte Persönlichkeiten, die alle der Ansicht waren, daß sich die Schweiz stärker auf ihr eigenes Wesen besinnen sollte, als alles Modische nachzuahmen. Daß es höchste Zeit sei, der schweizerischen Landschaft und Kultur Pflege angedeihen zu lassen, sie zu beachten und zu entwickeln, statt ständig Raubbau zu treiben. Als Nachfolger Häberlins wurde er auch hier bald Obmann, und kein Objekt war ihm zu gering, sich selbst darum zu kümmern. Bei dieser ständigen Beratungstätigkeit empfand er schmerzlich, daß er den Thurgau noch zu wenig kannte und nicht zeichnen konnte. Er suchte daher einen Nachfolger, der über diese Gaben verfügte, half aber weiter mit und blieb dem Heimatschutz sein Leben lang treu. Von dessen erster eidgenössischer Jahresversammlung bis zu seinem letzten Lebensjahre besuchte er – mit Ausnahme weniger Jahre, wo ihm das Geld mangelte – stets dessen Tagungen. Er freute sich immer darauf, dort führenden Männern anderer Kantone, vor allem auch aus der welschen Schweiz, zu begegnen, einmal über den Thurgau hinauszusehen und über das Wohl des ganzen Landes nachzudenken.

In Heiligenschwendi hatte er eine stille Liebe zur praktischen Botanik gefaßt und sie auf seinen späteren Reisen vertieft. Sie führte ihn bereits 1906 in den Kreis

der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, für den er eine Arbeit über die thurgauischen Parkbäume und Ziersträucher schrieb. Das hatte die Nebenfolge, daß er wachen Auges den ganzen Kanton durchwanderte, was ihm dann bei seiner Heimatschutztätigkeit wieder zugute kam. Für ihn waren das zwei miteinander zusammenhängende Gebiete, und zwar im Sinne einer botanisch ausgerichteten Landschaftspflege. In diesem Geiste hat er zwei Schriften über den Hausgarten und die Gestaltung der Friedhöfe verfaßt. Auch der Naturforschenden Gesellschaft blieb er sein Leben lang treu. Volle fünfundzwanzig Jahre diente er deren Naturschutzkommission als Mitglied und Schreiber. Im Jahre 1954 wurde er deshalb zum Ehrenmitglied ernannt, und 1966 konnte er die sechzigjährige Zugehörigkeit zur Gesellschaft feiern.

Nach dem Abschluß seiner Hochschulzeit fühlte sich Ernst Leisi verpflichtet, auf seinem Wissenschaftsgebiet weiterzuarbeiten. Professor Schultheß, der von Frauenfeld an die Universität Bern berufen worden war, schlug ihm vor, die Unechtheit einer Rede des Lysias nachzuweisen. Trotz vieler Mühe gelang ihm das nicht, sondern er kam zur Überzeugung, daß sie echt sein müsse. Schultheß war enttäuscht, und Leisi verlor die Lust, anerkennungslos weiterzuarbeiten. Er fand bald einen vollwertigen Ersatz bei der Herausgabe des Thurgauischen Urkundenbuches. Schon 1907 war er in den Historischen Verein eingetreten. Im Jahre 1911 wurde er im Vorstande der Nachfolger Johannes Meyers. 1915 erhielt er den Auftrag, als Philologe und Korrektor bei der Fortführung des Urkundenbuches mitzuwirken, das Meyer aus persönlichen Gründen mitten im zweiten Bande stehen gelassen hatte. Er half Pfarrer Schaltegger bei dessen Vollendung, der Herausgabe des ersten Bandes und wuchs so in sein späteres wissenschaftliches Lebenswerk hinein.

Die mittleren Jahre eines Mannes sind meist gekennzeichnet durch die Erfüllung immer größerer Pflichten in Beruf und Familie sowie ein im täglichen Ablauf kaum bemerktes inneres Reifen. In der Schule setzte er sich voll für die alten Sprachen ein und sah mit Wehmut, daß sie nach dem ersten Weltkrieg an Bedeutung, vor allem aber auch an Wertschätzung verloren. Darum freute er sich über jeden Gymnasiasten, der nicht nur Latein, sondern auch noch Griechisch lernte. In seiner Abwesenheit hatten die Kollegen einst beschlossen, daß er auch noch ein paar Geschichtsstunden übernehmen müsse. Am Anfang machte ihm das etwas Mühe, aber dann bekam er richtig Freude daran. Unter seinen Kollegen setzte er sich langsam immer mehr durch. Daß der Konvent ihn zu seinem Schreiber bestimmte, war allerdings mehr der Tatsache zu verdanken, daß er sich zu den Schülern der Handelsschule auf die Bank gesetzt und das Schreibmaschinenschreiben gelernt hatte. Als der von ihm wenig geschätzte Rektor Dr. J. Leumann im

Jahre 1928 nach zweiundzwanzig Jahren sein Amt abgab, wurde er Konrektor, und weil Dr. E. Keller schon nach vier Jahren amtsmüde war, übernahm er im Frühling 1932 das Rektorat. Große Änderungen hatte der neue Schulleiter nicht im Sinne. Unter ihm erfolgte die Anpassung der Handelsschule an die eidgenössischen Vorschriften, außerdem hatte er sich mit den großen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die der zweite Weltkrieg für die Schule brachte. Bezeichnender ist, daß unter ihm erstmals Wintersportferien eingeführt wurden und daß er den Abschluß der Schulzeit für Maturanden und Diplomanden zu richtigen Feiern ausbaute. Für Ernst Leisi persönlich war die Teilnahme an den Konferenzen der Mittelschulrektoren ein großer Gewinn. Er war glücklich über die Gespräche mit geistig regsamen Kollegen und gewann richtige Freunde unter ihnen.

Seine Familie vergrößerte sich, indem im Jahre 1918 ein Sohn Ernst zur Welt kam. 1920 folgte ein kleiner Hans nach, der aber schon nach einem Monat gestorben ist. Die Kriegszeit und die Nachkriegsjahre brachten viele Sorgen. Die heutige Generation kann sich nicht mehr vorstellen, welche Schwierigkeiten der ungeahnt lange erste Weltkrieg mit sich brachte und hinterließ. Auch Ernst Leisi wurde ihrer nur Herr, indem er Pensionäre in sein Haus aufnahm und Privatstunden erteilte. In der folgenden Zeit der wirtschaftlichen Erholung Europas organisierte die schweizerische Lehrerschaft im Frühling 1925 eine dreiwöchige Bildungsreise nach Griechenland, an der hundertfünfzig Personen aus dem ganzen Lande, vom Primar- bis zum Hochschullehrer, teilnahmen. Leisi hatte bereits im Jahre 1914 eine Griechenlandreise geplant und den nötigen Urlaub bewilligt erhalten, sie aber wegen des Krieges nicht ausführen können. Den Spuren der Antike persönlich nachgehen zu können war für ihn das größte Reiseerlebnis, das er als wahres Geschenk entgegennahm. Bis in seine letzten Lebensjahre erinnerte er sich noch an alle Kleinigkeiten. Diese Reise benötigte er auch zu seinem inneren Ausgleich, denn gerade damals litt er an Schlaflosigkeit, und kurz darauf erkrankte seine Frau an Schwermut, von der sie sich nie mehr ganz erholte. Griechenland, das Land seiner Sehnsucht, sah er dann noch einmal, als er im Jahre 1930 eine zweite Gruppe von Lehrern dahin führte. Schon 1926 war er in den Vorstand der Hellas, der Vereinigung der Freunde Griechenlands, gewählt worden. Von 1933 bis 1954 gab er deren Zeitschrift «Hellenikon» heraus, und regelmäßig fuhr er zu ihren Veranstaltungen nach Zürich.

Als Ernst Leisi im Herbst 1947 mit dem Beginn des siebzigsten Lebensjahres in den Ruhestand übertrat, bedeutete das für ihn keinen Abbruch, keinen Wechsel, sondern nur einen Übergang zu seinem längst gewählten Alterswerk. Für die Kantonsschule verfaßte er auf deren Hundertjahrfeier noch eine umfangreiche Festschrift, deren Verzeichnis der lebenden und toten Maturanden und Diplo-

manden viel Mühe verursachte. Er ging noch regelmäßig an das Jahresessen der Lehrer, aber nach und nach verlor er den Kontakt mit der Lehrerschaft, die sich mit dem Anwachsen der Schule stark veränderte.

Längst hatte ihn die Geschichtsschreibung voll in Beschlag genommen, so daß er das Gefühl hatte, mehr arbeiten zu müssen als während der Schulzeit. Mitten im vierten Bande des Thurgauischen Urkundenbuches hatte er im Jahre 1925 dessen Redaktion übernommen, 1925 bis 1934 mit Artikeln über den Thurgau am Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz mitgearbeitet, 1931 war er Aktuar, 1935 Vizepräsident und 1936 Präsident des Historischen Vereines des Kantons Thurgau geworden. Am Ende seiner Schuldienstzeit hatte er die Stadt Frauenfeld auf ihr Jubiläum aufmerksam gemacht, sie historisch beraten und zu ihrem Fest im Jahre 1946 einen stattlichen Band mit der Stadtgeschichte herausgegeben. Schon lange war Frauenfeld seine Heimat geworden. Er kümmerte sich um deren historische Häuser, deren Pflanzenwelt, nahm am kulturellen Leben und selbstverständlich auch an jedem «Bechtelistag» teil. Das Ehrenbürgerrecht, das er 1954 zugesprochen erhielt, war wohlverdient. Mit Ungeduld wartete er darauf, die Arbeit am Urkundenbuch wiederaufnehmen zu können, die er hatte unterbrechen müssen, weil die Urkunden im Generallandesarchiv in Karlsruhe in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren nicht eingesehen werden konnten. Den fünften Band hatte er schon 1937 herausgeben können, und mitten im Satz des sechsten hatte er aufhören müssen. Dank Photographien konnte er ihn dann aber 1950 abschließen. Nun ging er gleich an den siebenten, der erst 1961 erschienen ist, weil er inzwischen die im Auftrage von Jakob Laib verfaßte Geschichte von Amriswil und Umgebung begonnen hatte, die 1957 gedruckt wurde und ihm große Freude machte.

Auf Leisis Anregung geht es zurück, daß der Historische Verein des Kantons Thurgau von der Mitte der zwanziger Jahre an regelmäßige Fahrten an historische Stätten in sein Programm aufgenommen hat. Als er im Jahre 1936 Präsident geworden war, konnte er seine Ideen voll verwirklichen. Bis anhin hatte man große Vorbilder vor Augen, und die Jahresversammlung sollte einen wissenschaftlichen Kongreß, die Wintervorträge eine Akademie nachahmen. Es wurde aber immer schwerer, Hörer für die Vorträge zu gewinnen und Mitglieder zu finden, die einfach aus dem Gefühl der gesellschaftlichen Verpflichtung heraus noch einen Beitrag für den Historischen Verein bezahlten. Dem Wandel der Bevölkerungsstruktur durch den ersten Weltkrieg rechtzeitig Rechnung getragen und den Weg von einer kleinen Gruppe von Historikern zu einem lebendigen Verein der Geschichtsfreunde des Thurgaus gefunden zu haben ist Leisis Verdienst.

Die Erfahrungen beim Historischen Verein des Kantons Thurgau waren ihm

unentbehrlich bei seiner Tätigkeit im Vorstande des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Im Jahre der Machtübernahme Hitlers wurde er Pfleger dieses Vereins für den Kanton Thurgau, 1934 wurde er in dessen Vorstand gewählt. Um den Verein bei den vorhandenen großen Spannungen durchhalten zu können, wurde im Jahre 1936 erstmals ein Schweizer Präsident. Als Dr. E. Schmid in St. Gallen im Jahre 1941 überraschend starb, war Österreich angeschlossen und das Dritte Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Dr. Leisi war bereit, die schwere Bürde auf sich zu nehmen, und Dr. Bruno Leiner in Konstanz fand den Weg, das zu ermöglichen. Diese Aufgabe erforderte ein außergewöhnliches Maß an Geduld und Schweigenkönnen. Nur einmal – als die Vertreter des Vereins dessen Vermögen in Hypotheken im Bombenziel Friedrichshafen anlegten und sich weigerten, Bibliothek und Archiv aus dessen Mauern zu entfernen – ging ihm die Geduld aus, und da fragte er sie, ob sie eigentlich noch an den Storch glauben würden. Auch die Nachkriegsjahre dieses Vereins waren nicht leicht. Es war ein schwerer Schlag für ihn, als Ende 1954 sein Freund Dr. Bruno Leiner starb, dem er 1952 das Präsidium übergeben hatte. Er suchte einen Nachfolger, und als dieser nach zwei Jahren durch Krankheit behindert war, mußte er nochmals für kurze Zeit die Leitung übernehmen.

Diese Altersjahre waren im persönlichen Bereich zunächst sehr schwer. Zur Zeit seines Rücktrittes vom Schulamt waren die Löhne und damit auch die Pensionen sehr klein. Zudem war die Tochter krank geworden, mußte ihren Beruf aufgeben, und der Sohn wurde erst Privatdozent, war also ohne jede sichere Stellung. Langsam kam die Besserung. Als sein Sohn Ernst Professor der englischen Sprache wurde und Teuerungszulagen die Pensionen erhöhten, die Tochter zeitweilig wieder tätig sein konnte, erhielt er mehr Bewegungsfreiheit, konnte er erneut reisen und wurde damit glücklich und froh. Er hatte rechtzeitig den schweren Entschluß gefaßt, sein Haus zu verkaufen, in dem er von 1914 bis 1951 gewohnt hatte, als die Arbeitslast für seine Frau zu groß geworden war. In einer kleinen, modernen Wohnung lebten sich beide langsam wieder ein, doch hat er sich von vielem trennen müssen.

Als Ernst Leisi achtzig Jahre alt war, hielt er die Zeit für gekommen, sein Lebenswerk abzuschließen. Er arbeitete an den beiden letzten Faszikeln des siebenten Bandes des Urkundenbuches und gedachte das Werk nicht mehr weiter fortzusetzen. Für die in Arbon stattfindende Hundertjahrfeier des 1859 gegründeten Historischen Vereins des Kantons Thurgau schrieb er die Geschichte des Vereins und verwies am Festtag voller Stolz auf die sechundneunzig Hefte der Mitteilungen und die sieben Bände des Urkundenbuches. Im folgenden Jahre übergab er das Präsidium seinem Nachfolger. Auch für den Verein für Geschichte des

Bodensees und seiner Umgebung suchte er einen neuen Präsidenten. Der Dank und die Anerkennung blieben nicht aus. Er wurde bei beiden Vereinen zum Ehrenpräsidenten gewählt, da er die Ehrenmitgliedschaft bereits besaß. Er hatte sie beim Bodenseegeschichtsverein im Jahre 1952 und beim Historischen Verein 1958 verliehen erhalten. Auch der Regierungsrat des Kantons Thurgau sprach ihm anläßlich des achtzigsten Geburtstages Dank und Anerkennung aus.

Glücklich war er, als sein Sohn Professor an der Universität Zürich wurde, froh stimmte es ihn auch, daß es seiner Tochter wieder besser ging. Dafür wurde seine Frau von der Schwermut heimgesucht, die Hoffnung auf Besserung in einer Heilanstalt war vergeblich, und so gaben beide ihre Wohnung auf und übersiedelten in das neue Altersheim der Bürgergemeinde Frauenfeld.

Im neunten Lebensjahrzehnt, das nun folgte, nahm er noch voll am kulturellen Leben Frauenfelds teil. Er besuchte regelmäßig die Tagungen und Fahrten des Historischen Vereins, des Bodenseegeschichtsvereins und des schweizerischen Heimatschutzes. Befreit von den vielen Lasten, atmete er auf, war aber doch mit sich nicht ganz zufrieden. Da begann er den achten Band des Thurgauischen Urkundenbuches, der bis zum Jahre 1400 führt, und diese Arbeit mit ihrem ruhigen Regelmaß und ihrem Wert für die zukünftigen Generationen gaben ihm einen inneren Halt. Diesen hatte er besonders nötig, als seine Frau Ende November 1965 einen Schlaganfall erlitt und im Spital am 5. Dezember starb. Von diesem Tage an betrachtete er eigentlich sein Leben als abgeschlossen und, einsam geworden, freute er sich gewissermaßen wie über ein Geschenk, daß er noch den achten Band des Urkundenbuches abschließen, an der Hundertjahrfeier des Bodenseegeschichtsvereins, an den verschiedenen Tagungen teilnehmen und vor allem noch reisen konnte. Sein letzter großer Wunsch war eine Reise ins Heilige Land. Wie glücklich war er, als ihm der Arzt die Fahrt erlaubte. In seinem einundneunzigsten Lebensjahre flog er nach Israel und besuchte dort alle Stätten, die ihm aus dem Religionsunterricht seiner Jugend teuer waren. Im Toten Meere stieg er sogar noch ins Wasser. Die Erfüllung einer Bubensehnsucht ließ ihn sein Alter völlig vergessen. Er mutete sich aber bei der Besteigung einer Festung des Herodes zu viel zu. Am Silvester 1969 mußte er sich zu Bett legen und konnte es nicht mehr verlassen. Als der Frühling herannahte erholte er sich wieder so weit, daß er am geistigen Leben der Umwelt erneut teilnahm. Er war voller Hoffnung, als der Tod an ihn herantrat und am 5. April sein langes, arbeits- und segensreiches Leben beendete.

Bruno Meyer